

Bericht von der Plenartagung der ÖRK-Kommission für Glauben und Kirchenverfassung

Vom 7. bis 13. Oktober 2009 fand in Griechenland die Plenartagung der ÖRK-Kommission für Glauben und Kirchenverfassung statt. 120 Delegierte, Laien und Ordinierte, aus der ganzen Welt trafen sich an der Orthodoxen Akademie von Kreta, um unter dem Motto „Berufen, die eine Kirche zu sein“ der traditionellen Aufgabe der Kommission nachzukommen: nämlich die Einheit der Kirche Jesu Christi zu verkündigen und ihr Sichtbarwerden in der Welt zu fördern. Im Zentrum der Konferenz standen drei aktuelle theologische Studien, die sich mit Fragen der Ekklesio-logie, mit der Bedeutung der Tradition und der ethischen Urteilsbildung befassen.

Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung tritt im etwa fünfjährigen Rhythmus zusammen. Im Unterschied zu anderen Kommissionen des ÖRK gehören zu den 120 Mitgliedern auch Vertreterinnen und Vertreter von Kirchen, die nicht zu den Mitgliedskirchen des ÖRK zählen, wie u. a. die römisch-katholische Kirche. Außergewöhnlich erschien die Zusammensetzung der Versammlung, die einen Generationsumschwung einläutete: Fast 80 Prozent der Delegierten nahmen zum ersten Mal an der Plenartagung teil und mit einem Altersdurchschnitt von nur rund 45 Jahren war die Konferenz überraschend jung besetzt. Neue Gesichter gab es schließlich nicht zuletzt in den Leitungsfunktionen des ÖRK: Neben dem 2008 eingeführten Direktor von Glauben und Kirchenverfassung, John Gibaut, der in dieser Funktion auf Kreta seine erste Plenartagung bestritt, war als norwegischer Delegierter und künftiger Generalsekretär Olaf Fykse Tveit vor Ort, dessen Beiträge aufmerksam auf Richtungsweisendes für die künftige ÖRK-Arbeit hin verfolgt wurden. Wollte man diesen Generationswechsel als Zeichen einer Aufbruchstimmung lesen, dann stand diese in gewissem Kontrast zum griechisch-orthodoxen Umfeld der Versammlung, das die Struktur und den Charakter der Konferenz immer wieder deutlich prägte: Eröffnet wurde die Tagung durch den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I., dessen Präsenz auf Kreta – mehr gewiss denn die ökumenische Versammlung selbst – für gesellschaftlich und medial hohe Aufmerksamkeit gesorgt hatte. In seiner Begrüßungsansprache buchstabierte er den Einheitsbegriff als „Berufung, Umkehr und Mission“ aus. Da die Einheit von Gott immer ein den Kirchen vorgegebenes Geschenk darstelle, sei „das Durchsetzen unserer Vorstellungen – seien sie ‚konservativ‘ oder ‚liberal‘ – anderen gegenüber arrogant und heuchlerisch... Echte Demut verlangt von uns vielmehr eine Einstellung, die der Vergangenheit und Zukunft gegenüber offen ist.“ Nach diesem wegweisenden Aufruf zum selbstkritischen Umgang mit den je eigenen konfessionellen Traditionen machte der am Sonntag der Tagung gefeierte Gottesdienst, den einige der orthodoxen Delegierten mitgestalteten, die bleibenden Trennungen der Kirchen, insbesondere bei der Eucharistie trotz der Gastfreundschaft umso schmerzlicher bewusst.

Diskutiert wurde intensiv die bereits 2005 erschienene Studie „Wesen und Auftrag der Kirche“, die sich an verschiedenen neutestamentlich und historisch begründeten Bildern von Kirche, an innerkirchlichen Strukturen und Aufgaben, sowie am kirchlichen Wirken in und für die Welt abarbeitet. Gemäß ihrem Untertitel „Ein Schritt auf dem Weg zu einer gemeinsamen Darstellung“ konstatiert die Studie zunächst stets die ökumenischen Gemeinsamkeiten in den genannten Facetten des Kirchenverständnisses, um dann jeweils in einem „grauen Kasten“ auf die noch strittigen Fragen und unterschiedlichen Positionen hinzuweisen. Nach dem nun mehrjährigen Diskussionsprozess, in dem die Mitgliedskirchen zu der Studie Stellung nehmen konnten, hatte die Plenarversammlung auf Kreta die Aufgabe zu beraten, in welcher Weise mit dem Dokument in Zukunft verfahren werden sollte. Im Lichte der thematisch einführenden Vorträge, insbesondere der lateinamerikanischen und indischen Perspektiven von Jorge A. Scampini und Geevarghese Coorilos, rückten dann weniger einzelne Textpassagen oder „graue Kästen“ ins Zentrum der Diskussionen als eine grundsätzliche Frage: Leisten die Studie „Wesen und Auftrag der Kirche“ und ihr dogmatisch-theologischer Zugang überhaupt eine angemessene ekklesiologische Beschreibung oder gehen sie am Kirchenverständnis vieler Mitgliedskirchen vorbei? Kritisiert wurden die Trockenheit und der akademische Gestus dieser ökumenisch intendierten Ekklesiologie. Andere, erfahrungsgesättigtere Ansatzpunkte, wie bspw. die Darstellung diakonischer Zielsetzungen, schienen vielen Delegierten in der Beschreibung von Kirche angemessener zu sein.

Kurz gesagt, zielten viele Statements darauf ab – und viele Delegierte bemühten sich gleichwohl, den alten garstigen ökumenischen Graben zwischen Lehre und Dienst nicht wieder aufzureißen, als sollte der Text lieber bei dem „Auftrag“ als bestimmenden Faktor des Kirchenverständnisses ansetzen und nicht bei den dogmatischen Überlegungen ihres „Wesens“: „The NMC is appreciated for its philosophical imagination, but it needs to be complimented with sociological and poetic imaginations where the text (the Word) takes on flesh and enters the realm of the pain and pathos that the poor and their earth endure.“¹ Deutlich wurde in den Diskussionen zweierlei: Zum einen, dass es in der Anfrage nicht darum gehen dürfe, einseitig die dogmatischen Reflexionen mit der Ekklesiologie der Kirchen des Nordens und die missionarischen Zugänge mit dem Kirchenverständnis der Kirchen des Südens zu identifizieren. Zum anderen, dass es einer Konkretisierung der Anfrage bedarf: da die eingeklagten missionarischen Dimensionen des Kirchenverständnisses in „Wesen und Auftrag der Kirche“ eigentlich bereits thematisiert werden, erscheinen Überlegungen notwendig, ob der Kritik letztlich weniger inhaltlich als auf der Ebene der Methodik und Präsentation der Studie Rechnung getragen

¹ *Metropolitan Geevarghese Coorilos*, *Nature and Mission of the Church: An Indian Perspective* (F & O/2009:29), 4. Abrufbar unter: URL: <http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-kommissionen/glauben-und-kirchenverfassung-kommission-fuer/x-andere-dokumente-von-konferenzen/plenartagung-kreta-2009.html>.

werden muss. Die Ständige Kommission wird die Anregungen in der kommenden Zeit beraten und dann endgültig über das weitere Vorgehen entscheiden.

Während die Studie zur Ekklesiologie im ökumenischen Bearbeitungsprozess weit vorangeschritten ist, handelt es sich bei den beiden anderen diskutierten Studien um neuere Prozesse: „Tradition und Traditionen“ widmet sich der Frage nach der Bedeutung von Tradition in den unterschiedlichen Konfessionen. Hinter dem im Deutschen etwas unglücklichen Titel steckt die im Englischen besser abbildbare Differenzierung zwischen der als durchgängig und unverbrüchlich geglaubten „Tradition“ („mit großem T“) und den „traditions“ („mit kleinem T“), die als kirchliche und menschliche Entsprechungsversuche hinter ihrem Anspruch stets zurückbleiben müssen. Während für die Orthodoxie, den römischen Katholizismus und die anglikanischen Kirchen der Rekurs auf die Tradition als konstitutiv und selbstverständlich gilt, verlangt die avisierte ökumenische Reflexion das Bedenken der Grundlagen: Als fundamental zeichnet sich entsprechend schon die Entscheidung darüber ab, auf welche Quellen als Zeugnisse des Glaubens zurückzugreifen ist, bevor Überlegungen über ihre Autorität und Auslegung anstehen. Die Studie hält eher offen fest: „Tradition is the dynamic work of the Holy Spirit leading us always back and towards the mind of Christ“² und hält es entsprechend für ratsam, das Spektrum der Traditionen von den „Kirchenvätern“ auf bedeutende Männer und Frauen der jeweiligen Konfessionen auszuweiten. Wie weit der Weg von dieser theoretischen Möglichkeit bis hin zu einer entsprechenden Umsetzung im ökumenischen Gespräch sein wird, spiegelte sich in einer praktischen Übung, in der sich Delegiertengruppen je einem Glaubenszeugnis nähern sollten: die Quellen blieben rein patristisch.

Für die größte Aufmerksamkeit und Aufregung hatte bereits im Vorfeld das neue Studienprojekt „Ethische Urteilsbildung der Kirchen“ gesorgt. Darin solle, so wurde kolportiert, über heiße Eisen wie Homosexualität diskutiert werden und somit sei nicht nur das traditionelle dogmatisch-theologische Aufgabengebiet von „Glauben und Kirchenverfassung“ verlassen, sondern vor allem der Streit gerade mit den orthodoxen Kirchenvertretern vorprogrammiert. So mussten die hauptamtlichen Mitarbeiter sowie die Ständige Kommission von Glauben und Kirchenverfassung gegenüber den Delegierten und die wiederum gegenüber der Presse zunächst immer wieder die verzerrte Wahrnehmung zu klären versuchen: Der neue Prozess zielt nicht auf die Beantwortung einzelner ethisch brisanter und kirchentrennender Konflikte, sondern zunächst auf die Erhellung der Methodologie ethischer Urteilsbildung in den unterschiedlichen Konfessionen: Wie beziehen die Kirchen biblische Texte oder andere wissenschaftliche Expertisen ein? Mit welcher Intention nehmen die Kirchen an den gesellschaftlichen Diskursen teil? Welche

² Report „The Teachers and Witnesses of the Early Church: a common source of authority, variously received?“ 1st-6th September 2008 in Cambridge, United Kingdom. 3. Abrufbar unter: URL: <http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-kommissionen/glauben-und-kirchenverfassung-kommission-fuer/x-andere-dokumente-von-konferenzen/plenartagung-kreta-2009.html>.

anthropologischen Grundentscheidungen liegen den Positionen zugrunde? Klarheit über die kirchlichen Wege der Urteilsbildung zu erhalten, sie zu vergleichen und möglicherweise gemeinsame Standards zu finden – dies soll den Kirchen dann in zukünftigen ethischen Positionierungen ein Wegweiser sein, wie der ökumenische Horizont mit bedacht werden kann. Mit dem neuen Studienprozess reagiert „Glauben und Kirchenverfassung“ darauf, dass sich – nicht allein in der gesellschaftlichen Wahrnehmung – die Möglichkeit ökumenischer Zusammenarbeit oder eben kirchlicher Spannungen zunehmend an ethischen Fragen entscheidet. Dass auf Kreta, wo die ersten Schritte dieses Prozesses gegangen werden sollten, die Diskussionen immer wieder von der avisierten methodologischen auf die konkrete Ebene der Fallbeispiele zu Homosexualität, Proselytismus, Stammzellen und Globalisierung kippten, zeigte eindrücklich, wie tief diese Themen die konfessionellen Identitäten berühren.

Die Plenarversammlung bietet den Delegierten der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung die Möglichkeit, eine Woche lang über Kirchenverbindendes und Kirchentrennendes zu diskutieren, ohne zu definitiven Abstimmungsergebnissen kommen zu müssen. Mehrfach wurde dies indes nicht als Chance betrachtet, sondern als Fehlentschluss, so dass an den ÖRK appelliert wurde, der Plenarversammlung ihren alten Status zurückzugeben. Durch die intensiven Umstrukturierungen innerhalb des ÖRK nach Harare 1998 fungiert die Kommission nicht mehr als Entscheidungs-, sondern als Beratungsgremium, dessen konkrete Arbeitsform und Aufgabe noch, wie John Gibaut in seinem Bericht formulierte, „in Arbeit“ sind. Man mag nur vermuten, ob genau diese geringere Relevanz der Plenarversammlung auch ein Grund für das Fernbleiben vieler bisheriger Delegierter und somit letztlich für den Generationswechsel ist. Die zahlreichen bleibenden und neuen Aufgaben, die sich mit dem Ruf, „die eine Kirche zu sein“ verbinden, können zweifellos viel Schwung gebrauchen.

Stefanie Schardien

(Prof. Dr. Stefanie Schardien hat am Institut für Evangelische Theologie der Universität Hildesheim die Juniorprofessor für Systematische Theologie inne.)